

Eiszeitjäger im Inntal

Die ersten anatomisch modernen Menschen in den Nordalpen

Vortrag für den Historischen Verein Oberaudorf

am 18. April 1997

von Dipl. Biol. Martinus Martin

Der direkte Nachweis für die Existenz von altsteinzeitlichen Jägern in den Alpen gestaltet sich schwierig. Skelettfunde aus Westfrankreich belegen, daß vor mindestens 35.000 Jahren der Neanderthaler (*Homo sapiens neanderthalensis*) vom anatomisch modernen Menschen (*Homo sapiens sapiens*, Cro Magnon Typ) abgelöst wurde.

In Süddeutschland konnte der Neanderthaler als typische Menschenform der europäischen Kaltzeiten im Altmühltal sowie im Lonetal nachgewiesen werden. Ob er auch bis in die Alpentäler Oberbayerns und Tirols vordrang ist fraglich. Auch sind die Theorien über das Verschwinden des Neanderthalers immer noch äußerst spekulativ.

Wurde er vom anatomisch modernen Menschen verdrängt oder gar ausgerottet?

Daneben gibt es Hypothesen, die von einer genetischen Vermischung zwischen Neanderthaler und anatomisch modernem Menschen in Europa ausgehen.

Wann kam *Homo sapiens sapiens*, der anatomisch moderne Mensch, erstmals in das heute oberbayerische und tiroler Inntal?

„Wo Mammute lebten, gab es meist auch Eiszeitjäger!“ erklärt der Archäologe Walter Leitner. Er ist Professor an der Universität Innsbruck und beschäftigt sich mit der steinzeitlichen Vergangenheit des Alpenraumes.

„In den letzten Jahrzehnten wurden in Tirol insgesamt fünf Mammutzähne bei Innsbruck, Kramsach und Kufstein gefunden“ berichtet Prof. Leitner. Die behaarten Dickhäuter waren neben Rentier und Wildpferd typische Vertreter der eiszeitlichen Fauna. In Bayern sorgte 1975 der Fund eines nahezu kompletten Mammutskelettes bei Siegsdorf für Aufsehen.

Mammute waren für die Jäger der Altsteinzeit wichtige Fleischlieferanten.

Die ersten sicheren Beweise für anatomisch moderne Menschen in den Nordalpen sind acht Speerspitzen, die aus Höhlenbärenknochen geschnitzt wurden.

Im Jahre 1906 entdeckte der Münchner Paläontologe Prof. Max Schlosser einen altsteinzeitlichen Fundkomplex in der Tischoferhöhle bei Kufstein. Diese geräumige Höhle ist 40 Meter tief und befindet sich im Sparchental auf rund 600 Meter Meereshöhe. In Zusammenarbeit mit dem historischen Verein von Kufstein fand Schlosser im eiszeitlichen Lehmsediment des Höhlenbodens unzählige Skelettreste von Höhlenbär, Rentier, Gemse, Steinbock, Murmeltier, Höhlenhyäne, Fuchs, Wolf und Höhlenlöwe. Reste vom Mammut konnten in der Tischoferhöhle nicht nachgewiesen werden. Die Sensation war jedoch perfekt, als die acht Speerspitzen aus Höhlenbärenknochen entdeckt wurden. Nach Form und Stil zu schließen, wurden die Speerspitzen aus der Tischoferhöhle während des Aurignaciens angefertigt, einem Zeitabschnitt (Technokomplex) der Altsteinzeit von 35.000 bis 28.000 Jahren vor heute. Zwei unterschiedliche Typen von Speerspitzen wurden gefunden: Spitzen mit gespaltener Basis und andere mit ausschließlich massiven Enden (Lautscher Spitzen). Ähnlich aussehende Speerspitzen aus dem Aurignacien sind ebenfalls in Frankreich, Italien, Deutschland, der Slowakei und Ungarn nachgewiesen worden. Mit gespaltener Basis u.a. in: Bocksteinhöhle/Baden Württemberg, Grimaldi Höhle/Riviera. Lautscher Typ u.a. in: Wildhaus/Hessen, Haligovce/Slowakei, La Ferrassie/Dordogne.

Der letzte Abschnitt der Altsteinzeit (Jungpaläolithikum) befindet sich klimatisch betrachtet unter dem frostigen Regime der Eiszeit. Die Würm-/Weichselkaltzeit versiegelte Skandinavien, Norddeutschland und die Alpenregion mit einem mächtigen Eispanzer.

Wie konnten in dieser Zeit Menschen und Tiere bis ins Inntal vordringen?

Eine Eiszeit ist keine Tiefkühltruhe, die konstant auf minus acht Grad eingestellt ist. So treten auch während der Würmkaltzeit relativ starke Temperaturschwankungen auf. In einer



*Höhlenbär
Motiv Grotte Chauvet, Frankreich, Aurignacien*

dieser wärmeren Phasen, dem Denekamp-Interstadial (zwischen Mittel- und Hochwürm: +/-30.000 Jahre vor heute), war das Inntal eisfrei. Ohne Zweifel bestand damals die Möglichkeit für die altsteinzeitlichen Jäger, die Tischoferhöhle aufzusuchen.

Eine anschauliche Vorstellung von der eiszeitlichen Tierwelt in der ausgehenden Altsteinzeit liefern die Höhlenmalereien der Grotte Chauvet. Die drei französischen Speläologen Jean-Marie Chauvet, Eliette Brunel Deschamps und Christian Hillaire sind im Tal der Ardèche zu Weihnachten 1994 auf die beeindruckenden Tierdarstellungen im Inneren der Höhle gestoßen. Mit Holzkohle und roten Pigmentfarben haben Jäger aus der Altsteinzeit Wildpferde, Rentiere, wollhaarige Nashörner, Höhlenbären, Löwen, Eulen, Hyänen, Hirsche, Mammute und Steinböcke an den Wänden der Grotte Chauvet verewigt. Diese Kunstwerke sind ebenfalls, wie die Speerspitzen der Tischoferhöhle, im Abschnitt des Aurignaciens entstanden.

Die Grotte Chauvet, aber auch die Speerspitzen aus Tirol untermauern folgende Vorstellung des Archäologen Gerhard Bosinski. Der Leiter des Forschungsbereichs Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums formulierte 1987 folgendes Szenario einer altsteinzeitlichen Welt: „Die zahlreichen Dokumente eiszeitlicher Kunst überliefern uns das Bild, nach dem die Existenz eingebunden war in ein Universum, in dem die umgebende Natur, vor allem die Tiere, der Mensch und die Vorstellungswelt des Menschen eine Einheit bildeten.“

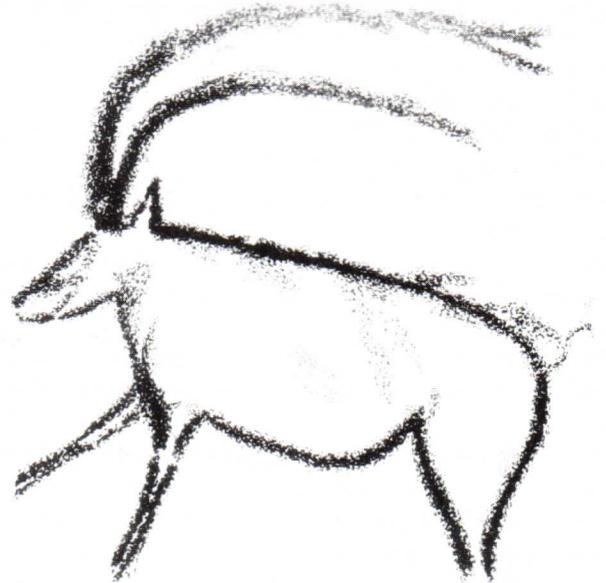
Die Vorstellungswelt der altsteinzeitlichen Jäger ist für uns Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts nicht mehr nachvollziehbar. Es läßt sich ausschließlich ein sehr schemenhaftes Bild von der Lebensweise dieser Menschen der Eiszeit rekonstruieren. Naive Ansichten von keulenschwingenden Monstern sind ebenso deplaziert wie verklärte Indianerromantik. Das Leben der altsteinzeitlichen Menschen im Inntal war nicht schlechter oder besser als das unsere - es war anderes.

Die Existenzform und Kultur des Menschen wird entscheidend von seiner Umwelt beeinflusst.

Der Archäologe Gerhard Bosinski beschreibt die eiszeitliche Umwelt wie folgt: „Das Klima war trocken und der damals wie heute vorherrschende Westwind brachte keine Wolken, da der Ozean kalt war und kaum verdunstete. Der blaue Himmel führte im Sommer zu ungehinderter Sonneneinstrahlung, so daß es im Juli/August wohl wärmer als gegenwärtig war. Doch auch die Kälte wurde nicht durch Wolken abgehalten. So gab es große Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht und natürlich auch zwischen Sommer und bitterkaltem Winter. Bäume wuchsen nur in Flußtälern. Die offene Landschaft gab Mensch und Tier freie Bewegungsmöglichkeit über große Flächen“.

In dieser Steppenlandschaft lebten die eiszeitlichen Jäger als Nomaden. Es ist daher unmöglich die Menschen der Altsteinzeit einer bestimmten Ortschaft wie Kufstein, Oberaudorf oder Innsbruck zuzuordnen. Die saisonalen Wanderungen bedeuteten Leben für die ersten Inntaler. Im Sommer folgten sie den Mammut- und Rentierherden ins Inntal - im Winter zogen sich die Jägertrupps wieder in die nördliche Ebene zurück.

Diese umherziehende Lebensweise der ersten Inntaler könnte vielleicht mit dem noch heute praktizierten Nomadentum im Himalaja und in Sibirien verglichen werden. Jedoch mit dem



*Steinbock
Motiv Grotte Chauvet, Frankreich, Aurignacien*

großen Unterschied, daß die asiatischen Nomaden zumeist Viehzüchter sind. Die ersten Menschen des Inntals aber waren Jäger und Sammler ohne gezähmte Yaks, Pferde, Rentiere oder Schafe.

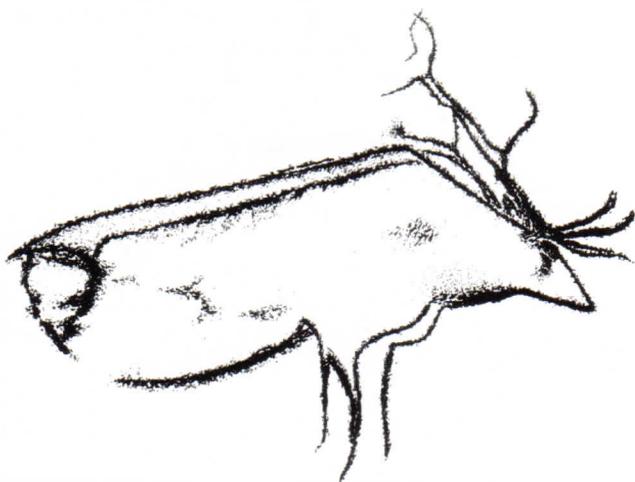
Aus dem ethnologischen Vergleich ursprünglicher Völker (Inuit, San, u.a.), die an der Existenzform als Jäger und Sammler bis in die Gegenwart festgehalten haben, kann gefolgert werden, daß die Gesellschaftsstruktur in der Eiszeit egalitär war. Ohne soziale Unterschiede waren die Funktionen von Frau und Mann nur aufgrund von Fähigkeiten getrennt. Zahlreiche Symbole für Weiblichkeit, die im östlichen Österreich und in der Slowakei gefunden wurden (Venusfiguren aus dem Gravettien), lassen die Vermutung zu, daß eine „Ur-Mutter“ im Zentrum des geistigen und religiösen Lebens der eiszeitlichen Jäger gestanden haben könnte.

Dennoch, jegliches Nachdenken über Leben und Kultur der ersten Inntaler kann nur in Spekulationen enden. Die Zeugnisse, die uns die altsteinzeitlichen Jäger hinterlassen, können allenfalls einen verschwommenen Eindruck vom Leben in der Eiszeit vermitteln.

Vor 20.000 Jahren (Hochwürm) änderte sich das weltweite Klima wieder drastisch. Die Alpen- und Skandinavien-gletscher erreichten ihre größte Ausdehnung - Eis eroberte das Inntal zurück.

Dieser Kälteschub beendete den Aufenthalt der altsteinzeitlichen Jäger im Inntal.

Erst in der Mittelsteinzeit (Mesolithikum, +/-8.000 J.) lassen sich erneute Spuren von Menschen in den Nordalpen nachweisen.



Rentier
Motiv Grotte Chauvet, Frankreich, Aurignacien



LITERATUR:

Gerhard Bosinski, 1990: Homo sapiens - L'histoire des chasseurs du Paléolithique supérieur en Europe; Editions Errance, Paris.

Gerhard Bosinski, 1992: Eiszeitjäger im Neuwieder Becken; Abt. Archäologische Denkmalpflege des Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Koblenz.

Jean-Marie Chauvet, Eliette Brunel Deschamps und Christian Hillaire, 1995: Grotte Chauvet - Altsteinzeitliche Höhlenkunst im Tal der Ardèche; Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen.

Bernd Ergert und Martinus Martin (1996): Talisman und Trophäe; in DIE JAGD, Bd.1, Könemann Verlagsgesellschaft, Köln.

Kurt Heißig und Bernard R. Bredow, 1987: Das Mammut von Siegsdorf; S. 134 ff., Sonderdruck: Der Eiszeit auf der Spur; Freunde der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und Historische Geologie Hrsg..

Winfried Henke und Hartmut Rothe, 1994: Paläoanthropologie; Springer-Verlag, Berlin Heidelberg.

Walter Leitner: Urzeit; Sonderdruck aus: Geschichte des Landes Tirol, Band I; Athesia, Bozen.

Reimo Lunz, 1986: Vor- und Frühgeschichte Südtirols; Eigenverlag Reimo Lunz, Bruneck.

Martinus Martin und Bernd Ergert (1996): Das Geheimnis der großen Mutter; Charivari 3/96, München.

Martinus Martin (1997): Jagd auf Mammut und Höhlenbär, die ersten Jäger in den Alpen; Charivari 3/97, München.

Hansjürgen Müller-Beck und Gerd Albrecht Hrsg., 1987: Die Anfänge der Kunst vor 30.000 Jahren; Theiss Verlag, Stuttgart.

All diese drei Tiere konnten auch im Inntal in der Tischoferhöhle nachgewiesen werden.
Zeichnung Martinus Martin.

